

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

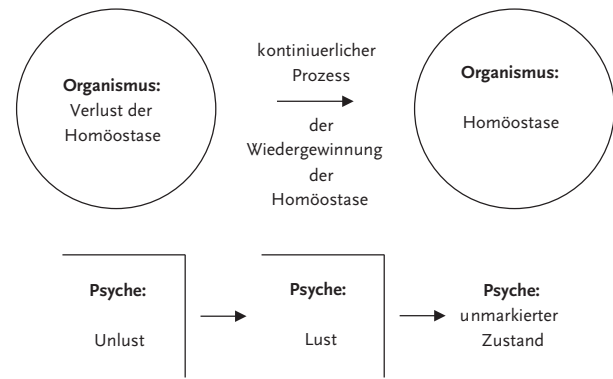
Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 2 • Sätze 29–47
Konstruktionen von Wirklichkeiten

Carl-Auer 

32.3.1 Der **kontinuierliche** Wandel im Verlauf physiologischer Prozesse wird psychisch **diskontinuierlich** bezeichnet, d. h. die Eigenarten der beobachteten körperlichen Prozesse unterscheiden sich von der **Logik** ihrer Beobachtung durch das Bewusstsein.

Der Übergang von Hunger zu Sättigung ist ein klassisches Beispiel für den Unterschied zwischen »Landkarte« und »Landschaft« bzw. genauer: zwischen einem **dynamischen** Prozess und seiner **statischen Beschreibung**; man kann in der **binären Codierung** generell die Grundlage der zweiwertigen Logik sehen. Riskant ist, wenn die Eigenarten und Strukturen der Landkarte mit denen der Landschaft verwechselt werden; wenn z. B. versucht wird, die Dynamik des Organismus oder psychischer Prozesse den Strukturen der zweiwertigen Logik anzupassen. Das führt nahezu zwangsläufig in den Wahnsinn (wörtlich gemeint, d. h. im klinischen Sinn).



Figur 39

Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, hält sie nicht stand.

Kafka, Franz (1925): Der Prozess. Berlin (Die Schmiede), S. 401.

32.3.2 Der Übergang von einem als **unlustvoll** zu einem als **nicht-unlustvoll** bewerteten Zustand, wird vom Kind als **lustvoll** erlebt (= **affektiv bewertet**).

Dieser lustvolle Aspekt des Erlebens dürfte dazu geführt haben, dass in der Psychoanalyse zur Erklärung der Psychodynamik u. a. vom »Lustprinzip« gesprochen wird; denn für das Überleben des Organismus ist die Beseitigung der Unlust (bzw. der damit verbundenen körperlichen Mangelzustände und/oder Defizite) wichtiger als die Maximierung von Lust – andernfalls wäre nicht zu erklären, dass Millionen von Menschen ihr Leben vor dem Fernsehapparat auf der Couch sitzend und Kartoffelchips essend verbringen, statt sich

der meist mit Mühen verbundenen Maximierung ihrer Lustgefühle zu widmen.

Interessant ist aus systemtheoretischer Sicht, dass mit dem Erleben von Lust wahrscheinlich generell physiologische Grenzübergänge wahrscheinlich gemacht bzw. **motiviert** werden. Insofern dürfte Lusterleben für die Koppelung von Organismus und Bewusstsein eine zentrale Funktion besitzen, wobei das Erleben (Bewusstsein) für die Regelung physischer Bedarfe instrumentalisiert wird.

32.4 Soweit seine Hirnfunktionen hinreichend für die Bildung von Gedächtnis gereift sind, kann sich das Kind im Zustand der Unlust an deren Beseitigung bzw. die Lust **erinnern** (d. h. **wiederholt** sie in der Vorstellung) und konstruiert auf diese Weise die Dimension Zeit.

Ohne Gedächtnis kein Zeiterleben, und ohne Zeiterleben keine Welt, die Dauer besitzt. Die Zeit ist ein Konstrukt, das an die Differenz mindestens zweier Beobachtungen gebunden ist; da alle Beobachtung immer nur **hier und jetzt** erfolgt, muss es eine Methode geben, vergangenes Geschehen in der aktuellen Gegenwart zu »erinnern«, d. h. zu re-inszenieren oder re-imaginieren usw. Dadurch wird

es für das Kind (besser: jeden Beobachter) erst möglich **jetzt vs. früher** oder auch **jetzt vs. später** (hoffentlich) zu unterscheiden. Der Fokus der Aufmerksamkeit kann zwischen erinnerten und aktuellem Erleben gespalten werden, und die aktuell erlebte und früher erlebte Welt kann mit Hilfe des Gedächtnisses in das aktuelle Bild der Welt integriert werden.

Gedächtnis ist das Bindungssystem für die Einheit der Wahrnehmung, und zwar für alle diejenigen Wahrnehmungsinhalte, die nicht bereits durch die Konstruktion der Sinnesorgane und der phylogenetisch erworbenen Mechanismen zusammengefügt werden (auch dies ist natürlich eine Art Gedächtnis), sondern deren Zusammengehören frühkindlich oder im Erwachsenenalter erlernt werden muß. In das Gedächtnis geht das Begreifen der Welt durch Handeln, die erlebte Koinzidenz und Folgerichtigkeit von Ereignissen als »Erfahrung« ein (einschließlich stammesgeschichtlicher Erfahrung). Das Gedächtnis ist damit unser wichtigstes »Sinnesorgan«. Es ist zugleich aber, wie wir mehrfach gehört haben, nur ein Glied im Kreisprozeß von Wahrnehmung, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Erkennen, Handeln und Bewerten.

Roth, Gerhard (1994): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 242.

32.4.1 Da das Bewusstsein des Neugeborenen als Beobachter nicht gleichzeitig bei Homöostase und Nicht-Homöostase des Organismus anwesend sein kann, weist es dem als Unlust und Lust bewerteten Erleben einen **zeitförmigen Abstand** zu.

Vielleicht wäre es angemessener, ganz neutral von positivem und negativem Bewerten des eigenen Zustands zu sprechen statt von Lust und Unlust. Das klingt so, als gäbe es eine unabhängige Bewertungsinstanz (als quasi außenstehender Beobachter), die den **Zustand** des gesamten Organismus bewerten würde. Und diese Suggestion ist nicht ganz falsch, denn das Kind befindet sich zwar in seiner Totalität in einem »negativ« oder »nicht-negativ« oder gar »positiv« **erlebten** Zustand, aber das **Erleben (Bewusstsein)** ist **nicht (!)** der erlebte **Zustand (Organismus)**. Es handelt sich um unterschiedliche Phänomenbereiche.

Da es Affekte sind (= die Wahrnehmung/ das Erleben/Bewusstsein des eigenen Körpers in seiner Ganzheit), die den Mangelzustand bezeichnen, ist die Unterscheidung zwischen erlebtem Zustand des Organismus (1. Unterscheiden) und der affektiven Bewertung (2. Unterscheiden = Bezeichnen durch das Bewusstsein) angemessen. Der ganzheitliche Zustand tritt ins Bewusstsein, und erst nachdem der Mangelzustand (Unlust) bewusst geworden ist, kann auch eine **Differenz** dazu erlebt werden (Nicht-Unlust oder Lust). Da beides nicht gleichzeitig – außer in der Erinnerung – beobachtet werden kann, wird Zeit durch das unterschiedliche Erleben von Unlust und Nicht-Unlust konstruiert.